

Welche Rolle spielt die Anerkennung der Mehrsprachigkeit im frühkindlichen Bereich und im Gesundheitssystem?

Welche Best Practice Beispiele gibt es für die Zusammenarbeit zwischen Gesundheitsamt und Migrant\*innenorganisationen?

## FACHTAG

# SPRACHE FÜR GESUNDHEIT- GESUNDHEIT FÜR SPRACHEN

Sozio-emotionale Entwicklung der Kinder

Welchen Einfluss hat die Sprache auf die psychoemotionale Entwicklung der mehrsprachigen Kinder?

Welche Problemfelder lassen sich in diesem Bereich identifizieren?

Veranstalter: Lingua Pankow (Bezirksamt Pankow) und BEFaN Netzwerk (VIA Verband für Interkulturelle Arbeit), Projekt Gelebte Mehrsprachigkeit, Projekt Migrapower  
Unter der Schirmherrschaft von Katarina Niewiedzial, Integrationsbeauftragte des Berliner Senats

Kooperationspartner:

MaMis en Movimento e.V. |

SprachCafé Polnisch e.V. |

Projekt Empower Dich (Yekmal e.V.) |

Arbeitskreis Neue Erziehung ANE e.V.



Gelebte  
Mehrsprachigkeit



MIGRAPOWER

Herausgeber:

MaMis en Movimiento e.V. und VIA -Verband für Interkulturelle Arbeit  
Berlin/Brandenburg - VIA e.V.

Im Rahmen des Projektes „Migrapower“ 2019  
Ein gefördertes Projekt vom Bezirksamt Pankow  
Projekt Träger: MaMis en Movimiento e.V.

Danksagung an unseren Kooperationspartner SprachCafé Polnisch e.V.;  
Projekt Gelebte Mehrsprachigkeit; Projekt Empower Dich (Yekmal e.V.);  
Arbeitskreis Neue Erziehung ANE e.V.; Katarina Niedwiedzial, Integrationsbeauftragte  
des Berliner Senats und alle Mitwirkenden.

Redaktion:

Dr. Gabriele Vößkübler

Layout:

Helga Elsner Torres

Design:

Bianca Monroy

Fotos:

Karina Villavicencio, Helga Elsner Torres und Maryna Markova.

Organisationsteam:

Remziye Uykun, Ana María Acevedo, Dr. Anna Mróz und Marita Orbegoso.

Berlin, Dezember 2019

Erste Auflage - 150 Stück

Integrationsbeauftragte  
Bezirksamt Pankow



Gelebte  
Mehrsprachigkeit



MIGRAPOWER



Interkulturelles Kompetenzzentrum für  
Migrant\*innenorganisationen Berlin

Senatsverwaltung  
für Integration, Arbeit  
und Soziales

be **berlin**



# Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	3
1. Fachtag „Mehrsprachigkeit im frühkindlichen Bereich und Gesundheitssystem“	5
I. Impulsreferat	
II. Impulsreferat	
Podiumsgespräch „Umgang mit Mehrsprachigen Kindern bei den Einschulungsuntersuchungen“	
Zukunftswerkstatt	
Einschulungs- und Kitauntersuchungen	
Entwicklungsdiagnostik und Fördermaßnahme	
Sprachentwicklungsdiagnostik und logopädische Versorgung	
Interkulturelle Öffnung im Gesundheitssystem	
Workshop I	
Workshop II	
Workshop III	
2. Fachtag „Sprache für Gesundheit - Gesundheit für Sprachen“.....	29
I. Impulsvortrag	
II. Impulsvortrag	
Podiumsgespräch „Sprachlos oder mehrsprachig? Voraussetzungen für das emotionale Wohlbefinden mehrsprachiger Kinder“	
Workshop I	
Workshop II	
Workshop III	
3. Fazit .....	55
4. Anlage .....	59



## VORWORT

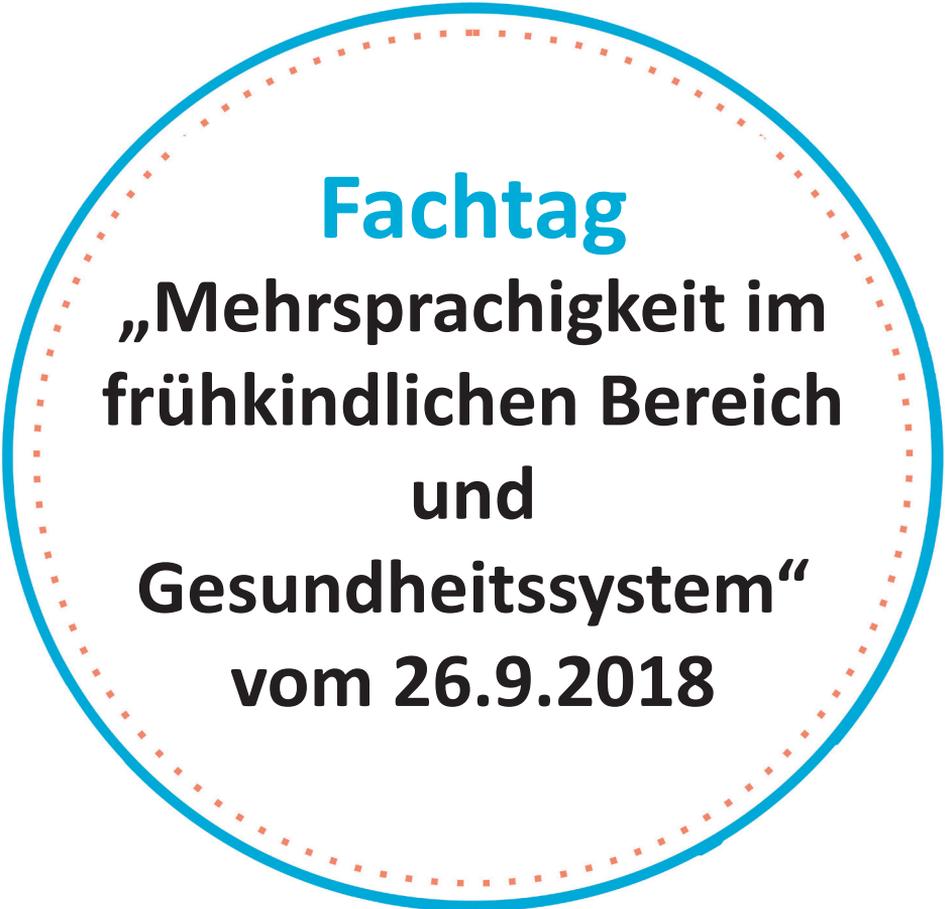
Workshops, Vorträge und Diskussionen - ein Fachtag für Mehrsprachigkeit hat in Pankow längst Tradition. Das BEFaN-Netzwerk, der Arbeitskreis „Lingua Pankow“, das Projekt „Gelebte Mehrsprachigkeit“ und das Projekt „Migrapower“ veranstalten seit Jahren gemeinsam mit dem Bezirksamt Pankow einen Fachtag zum Thema Mehrsprachigkeit. Warum waren die Fachtage der vergangenen beiden Jahre (2018, 2019) besonders wichtig? Weil sie sich mit einer eher unbeachteten Seite von Mehrsprachigkeit beschäftigt haben.

Menschen, die mehr als eine Sprache sprechen, beeinflussen damit ihre Gesundheit. Es lässt sich mittlerweile auch wissenschaftlich belegen, dass Mehrsprachigkeit gesund ist: Ein mehrsprachiges Gehirn ist besonders leistungsstark, mehrsprachige Menschen können sich leichter konzentrieren. Wer mehrere Sprachen spricht, erholt sich schneller von einem Hirnschlag, und erste Anzeichen für Demenz zeigen sich später, sagen Wissenschaftler heute. Die positiven gesundheitlich Folgen von Mehrsprachigkeit ergeben sich allerdings nicht von selbst: Sie setzen voraus, dass Mehrsprachigkeit gesellschaftlich anerkannt und bildungspolitisch gefördert wird! Um erfolgreich mehrsprachig aufwachsen zu können, sind Kinder auf den Austausch zwischen dem Gesundheits- und dem Bildungssystem angewiesen. Mit der Organisation von zwei Fachtagen unter dem Hauptthema „Sprache für Gesundheit – Gesundheit für Sprachen“ wollten wir als Organisator\*Innen auf diesen wichtigen Sachverhalt aufmerksam machen. Unserer Auffassung nach ist die Förderung von Mehrsprachigkeit eine Förderung von Handeln quer durch die verschiedenen Institutionen hindurch. Es geht darum zu erkennen, dass Kommunikationsgewohnheiten in Familien andere sein können als diejenigen, die Erzieher\*Innen, Lehrer\*Innen oder Kinderärzt\*Innen praktizieren und als normgerecht empfinden.

Die Fokussierung auf das Deutsche allein bedeutet für Menschen mit Migrationshintergrund nicht nur einen Ausschluss von gesellschaftlicher Partizipation, sondern lässt auch ihre Ressourcen und Potentiale ungenützt. Migrant\*Innenorganisationen haben diese Herausforderung bundesweit angenommen und setzen sich für sprachliche Bildung, Sprachförderung, Mehrsprachigkeit und den Umgang mit Diversität ein. Wir als Organisator\*Innen des Fachtages für Mehrsprachigkeit fühlen uns besonders gefordert, wenn es darum geht, die interkulturelle Öffnung der Verwaltung voranzutreiben. Wir möchten anregen, dass sich die Öffentlichkeit intensiv mit den Richtlinien und den Ritualen unserer Gesellschaft auseinandersetzt. Die Forderung, dass Mehrsprachigkeit im öffentlichen Raum nicht grundsätzlich als ein Problem, sondern als ein Potenzial wahrgenommen wird, gehört dazu.

Möglichst viele Akteure sollen in diesen Diskussionsprozess miteinbezogen werden. Mit den Pankower Fachtagen für Mehrsprachigkeit haben wir während der vergangenen fünf Jahre über Fachgrenzen hinweg Diskussionsräume geschaffen und informiert. Nicht nur haben wir es geschafft, immer mehr Besucher aus den verschiedensten Bereichen für den Fachtag zu gewinnen, sondern es ist uns auch gelungen, die Verwaltung mit ins Boot zu holen. Das lässt uns zuversichtlich und stolz in die Zukunft blicken.

## **Das Organisationsteam**



# **Fachtag**

**„Mehrsprachigkeit im  
frühkindlichen Bereich  
und  
Gesundheitssystem“  
vom 26.9.2018**



Anlässlich des internationalen Tages der Sprachen wurde am 26. September 2018 der Fachtag „Sprachen für Gesundheit- Gesundheit für Sprachen“ veranstaltet. Bisher wurden am „internationalen Tag der Sprachen“ folgende Fachtage organisiert.

- **„Mehrsprachigkeit im interkulturellen Kontext“ (26.09.2015)**
- **„Sprachenvielfalt tut gut!“ (26.09.2016)**
- **„Mehrsprachigkeit als Empowerment“ (26.09.2017)**

Der Fokus der bisherigen Fachtage lag auf der Sichtbarmachung und institutionellen Förderung von Mehrsprachigkeit im Berliner Bildungssystem. Am diesjährigen „Tag der Sprachen“ setzen wir den Schwerpunkt auf die Bereiche Mehrsprachigkeit und Gesundheit im frühkindlichen Bereich. Dieser Aspekt stand in Berlin bisher selten im öffentlichen Diskurs und ist somit ein interessantes Feld.

**Mehrsprachigkeit hat sowohl einen Einfluss auf die kognitive, als auch auf die emotionale Entwicklung von Kindern.**

**Hier besteht nicht nur ein hoher Bedarf, sondern es gibt auch viele Herausforderungen, die wir im Rahmen des Fachtages 2018 identifiziert haben.**



Im Rahmen des Fachtages wurden Fragen auseinandergesetzt:

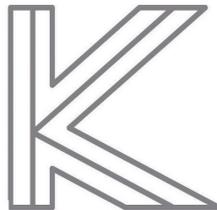
- **Inwieweit wird Mehrsprachigkeit im Bereich Gesundheit und frühkindlicher Bildung berücksichtigt?**
- **Welche Folgen bzw. Auswirkungen hat Mehrsprachigkeit auf die Entwicklung von Kindern?**
- **Welche Problemfelder können wir identifizieren?**
- **Welche Best-Practice-Beispiele gibt es?**

Die Veranstaltung stieß mit 80 Teilnehmer\*Innen auf eine große Resonanz beim Fachpublikum und auch bei Interessierten. Dies zeigt die große Relevanz unseres Themas. Auffällig war zudem die heterogene Zusammensetzung der Teilnehmenden. Mehr als ein Drittel von ihnen nahm als Vertreter\*Innen von Migrant\*Innenorganisationen (MSO) teil, was sehr erfreulich für uns ist. Daneben waren auch viele pädagogische Fachkräfte, Eltern und Mitarbeiter\*Innen aus Forschung und Wissenschaft anwesend.

Der Fachtag begann mit zwei interessanten Impulsvorträgen: Frau Sara Breitenstein referierte über den „Einfluss von Mehrsprachigkeit auf die Sprachentwicklung“ und Frau Prof. Dr. Klassert sprach über „Sprachentwicklungsstörung bei mehrsprachigen Kindern: Warum man sicher sein sollte!“ Anschließend fand ein Podiumsgespräch mit Dr. Nadja Thierfelder vom Kinder- und Jugendgesundheitsdienst in Pankow über den „Umgang mit mehrsprachigen Kindern bei Einschulungsuntersuchungen“ statt. Nach dem Podiumsgespräch wurden in einer Zukunftswerkstatt Problemfelder und Lösungsansätze für die Bereiche herausgearbeitet:

- Einschulungs- und Kita-Untersuchungen
- Entwicklungsdiagnostik und Fördermaßnahmen
- Sprachentwicklungsdiagnostik und logopädische Versorgung
- Interkulturelle Öffnung im Gesundheitssystem

Nach der Mittagspause gab es drei parallele Workshops zu unterschiedlichen Themenschwerpunkten, die gut besucht waren. Ihre Ergebnisse wurden im Plenum vorgestellt. Der Fachtag endete mit einer Danksagung an die Referent\*Innen.



## I. Impulsreferat

### Sarah Breitenstein: „Der Einfluss von Mehrsprachigkeit auf die Sprachentwicklung.“

Mehrsprachig aufwachsende Kinder sind in unserer Gesellschaft keine Ausnahme mehr. Die Sprachentwicklung im Kontext der Mehrsprachigkeit unterliegt allerdings einer Vielzahl von Bedingungen. Eine wesentliche Rolle beim Mehrspracherwerb scheint das Alter zu Erwerbsbeginn zu sein.

Man kann in diesem Zusammenhang folgende Formen des Mehrspracherwerbs unterscheiden (hier am Beispiel des bilingualen Erwerbs): (1) simultaner bilingualer Spracherwerb, d.h. das Kind kommt mit der zweiten Sprache innerhalb der ersten zwei Lebensjahre in Kontakt und der Erwerbsverlauf ähnelt stark dem einsprachigen Erwerb, (2) früher sukzessiver bilingualer Spracherwerb, d.h. der Erwerbsbeginn der zweiten Sprache liegt zwischen 3 und 4 Jahren und unter günstigen Erwerbsbedingungen ähnelt der Erwerbsverlauf in seinen Grundzügen dem Erstspracherwerb, (3) später sukzessiver bilingualer Spracherwerb, d.h. der Erwerbsbeginn liegt zwischen dem 5. und 10. Lebensjahr und weist Ähnlichkeiten zum Zweitspracherwerb Erwachsener auf, (4) Zweitspracherwerb Erwachsener, d.h. der Erwerb der zweiten Sprache beginnt ca. ab dem 11. Lebensjahr und weist typische Transferstrukturen der Erstsprache auf (z.B. Wortstellung der Erstsprache wird in der zweiten Sprache übernommen).

Je nach Erwerbssalter können der Verlauf und der Erfolg des Spracherwerbs unterschiedlich aussehen. Doch nicht allein das Alter zu Erwerbsbeginn ist entscheidend für das Erreichen einer vollständigen Sprachkompetenz in der zweiten Sprache, sondern es bedarf auch günstiger Bedingungen unter denen die zweite Sprache erworben wird. Ungünstige Erwerbsbedingungen führen hingegen zu Schwierigkeiten beim Erwerb der zweiten Sprache (u.a. eine unzureichende Sprachkontaktzeit, eine mangelnde Qualität des Inputs, eine geringe Motivation und kommunikative Relevanz der Sprache sowie eine niedrigere soziale Herkunft). Kurzum: Mehrsprachigkeit führt nicht zu Schwierigkeiten im kindlichen Spracherwerb, sondern ungünstige Erwerbsbedingungen können den Spracherwerb negativ beeinflussen.

Bei der Beurteilung der sprachlichen Fähigkeiten ist es deshalb bedeutsam, das Erwerbssalter, die Erwerbsbedingungen sowie die Kontaktmonate (Anzahl der Monate, in den das Kind bereits Kontakt mit der Sprache hatte) zu berücksichtigen. Ein Kind, welches bis zum Alter von 4 Jahren mit einer zweiten Sprache in Kontakt kommt (z.B. durch den Eintritt in eine Kindertagesstätte) und günstige Bedingungen für den Erwerb dieser zweiten Sprache vorfindet, ist in der Lage, diese zweite Sprache problemlos zu erwerben. Treten trotz eines frühen Erwerbssalters (unter 4 Jahre), einer hohen Anzahl an Kontaktmonaten (mehr als 18 Monate) und günstigen Erwerbsbedingungen Schwierigkeiten auf, liegt womöglich eine umschriebene Sprachentwicklungsstörung vor, welche von erfahrenen Fachkräften diagnostisch abgeklärt werden sollte.



## II. Impulsreferat

### Dr. Annegret Klassert: „‘Sprachentwicklungsstörung’ bei mehrsprachigen Kindern: Warum man sicher sein sollte!“

USES ist eine angeborene Störung des Spracherwerbs, die nicht auf andere Ursachen zurückgeführt werden kann und zu Auffälligkeiten in Grammatik, Wortschatz und/oder Aussprache führt. Sie wird in der Regel durch eine bestimmte Abweichung von der (monolingualen) Altersnorm in Sprachentwicklungstests diagnostiziert. Das Tempo und der Entwicklungsverlauf im ungestörten mehrsprachigen Spracherwerb ist jedoch durch eine Vielzahl von Faktoren (z.B. Alter zu Erwerbsbeginn, Kontaktdauer, Inputqualität und -quantität) beeinflusst. Deshalb können Sprachentwicklungstests mit monolingualen Normdaten bei mehrsprachigen Kindern in der Regel nicht zwischen gestörter und ungestörter Sprachentwicklung unterscheiden. Eine sichere Diagnose von USES kann hier nur von erfahrenen Fachkräften (in der Regel Sprachtherapeuten) getroffen werden, die basierend auf ihrem Wissen über den ungestörten mehrsprachigen Spracherwerb sowohl die Erstsprache als auch die Zweitsprache der Kinder beurteilen. Dieses Vorgehen ist jedoch noch wenig verbreitet und es kommt nachweislich zu einem hohen Ausmaß an Fehldiagnosen: entweder wird der unauffällige Zweitspracherwerb fälschlicherweise als gestört diagnostiziert oder Spracherwerbsstörung werden nicht erkannt.

In beiden Fällen bekommen die Kinder nicht die Unterstützung, die erforderlich ist. Im Falle einer USES ist das eine frühzeitige sprachtherapeutische Behandlung, um Entwicklungsprozesse anzustoßen und schulische sowie emotionale Konsequenzen einer USES zu reduzieren. Im Falle des unauffälligen (jedoch von der monolingualen Norm abweichenden) mehrsprachigen Spracherwerbs brauchen die Kinder in der Regel häufig eine Verbesserung der Rahmenbedingungen für den Spracherwerb. Außerdem brauchen sie ein Umfeld, das würdigt, welche sprachlichen Fortschritte sie häufig schon in wenigen Monaten oder Jahren gemacht haben und die Kinder in ihrer Mehrsprachigkeit emotional stärkt, damit sie sich nicht als sprachlich defizitär wahrnehmen. Denn das sind sie nur dann, wenn man sie mit einsprachigen Kindern vergleicht. Außerdem holen mehrsprachige Kinder sehr schnell in ihrer sprachlichen Entwicklung in der Umgebungssprache auf und haben auch keine schulischen Probleme, wenn man den sozioökonomischen Status herausrechnet.



**Ziel des Fachgespräches war es aber keineswegs nur Problemfelder zu identifizieren, sondern auch mögliche Lösungsansätze zu finden.**

## Podiumsgespräch

### „Umgang mit mehrsprachigen Kindern bei den Einschulungsuntersuchungen“

Mit diesem Fachgespräch sollte der Fokus auf das Thema Mehrsprachigkeit im frühkindlichen Alter gelenkt werden - und zwar aus Sicht des Gesundheitssystems. Der Fokus lag darauf, mögliche Stolpersteine bei den Einschulungsuntersuchungen anzusprechen, sowie den besonderen Informationsbedarf für Eltern mehrsprachiger Kinder zu definieren.

Da es sich bei einem großen Teil unseres Publikums um Eltern handelte, war es uns besonders wichtig, die Zuständigkeiten des Kinder- und Jugendgesundheitsdienstes zu Beginn der Diskussion zu klären.

In Berlin werden alle Kinder vor Eintritt in die Schule schulärztlich untersucht. Diese Untersuchung ist nach dem Schulgesetz für alle schulpflichtig werdenden Kinder vorgeschrieben. Neben einer meist kurzen körperlichen Untersuchung und einer Überprüfung der Hör- und Sehfähigkeit, liegt der Schwerpunkt der schulärztlichen Beurteilung auf der Einschätzung der sprachlichen, motorischen und geistigen Entwicklung eines Kindes. In den Tests werden allerdings nur die Sprachkompetenzen im Deutschen überprüft. Die Mehrsprachigkeit als Ressource und das kognitive Potenzial des Kindes werden dabei nicht berücksichtigt.

Der KJGD berät darüberhinaus beim Thema „Impfungen“ und führt in besonderen Fällen auch Impfungen durch. In diesem Fall besteht die Möglichkeit, eine(n) Dolmetscher\*Innen für das Gespräch mit den Eltern zu bestellen. Leider stehen Ärzten und Eltern aber keine Dolmetscher\*Innen zur Verfügung, wenn es um Einschulungstest geht.

Ziel des Fachgespräches war es aber keineswegs nur Problemfelder zu identifizieren, sondern auch mögliche Lösungsansätze zu finden. Es stellte sich heraus, dass Fortbildungen im Bereich der Sprachentwicklung und Mehrsprachigkeit für Ärzt\*Innen sehr hilfreich wären. Beide Faktoren würden auf die Herausforderungen einer mehrsprachigen Gesellschaft besser vorbereiten und das Bewusstsein für die Rolle der Frühdiagnostik bei Sprachstörungen stärken.

Im Bereich Fortbildungen zum Thema Mehrsprachigkeit und Interkulturalität könnte man sich außerdem eine Kooperationsebene zwischen Migrant\*Innenorganisationen und dem Gesundheitsamt vorstellen. Migrant\*Innenorganisationen haben viele Ressourcen, die gesellschaftlich nutzbar sind. Die Vertreter und Vertreterinnen der einzelnen Communities bringen Sprachkenntnisse, Dolmetscherfähigkeiten, Fachwissen und Erfahrungen im Bereich der mehrsprachigen Kindererziehung und der interkulturellen Kommunikation mit.

Als Zukunftsvision wurde vorgeschlagen, ein Online-System einzuführen, das Eltern und Kinder auf dem Weg vom Gesundheitsamt oder Schulamt bis hin zu einer Therapie begleiten könnte.

## Zukunftswerkstatt

Im Rahmen der Zukunftswerkstatt wurden zum einen Problemfelder identifiziert und zum anderen Ideen für Lösungsansätze diskutiert und gesammelt. Diese Gruppenarbeit sorgte nach den Impulsreferaten und dem Podiumsgespräch für eine aktive Mitwirkung aller Teilnehmer\*Innen.



## Einschulungs- und Kitauntersuchungen

### Problemfelder:

In der Gruppe zum Thema Einschulungs- und Kitauntersuchungen wurde insbesondere die unzureichende Zusammenarbeit von Gesundheitsamt und Kitas bemängelt. Zum einen tauschen die Kinderärzte und Kitas sich offensichtlich nicht genügend bezüglich der Diagnostik aus, weshalb es zu sehr unterschiedlichen Einschätzungen kommt. Zum anderen scheint das Gesundheitsamt nicht ausreichend über die Gegebenheiten in den Kitas informiert zu sein. Beispielsweise wird das Gesundheitsamt nicht darüber informiert, dass es sich bei einer Kita um eine bilinguale Kita handelt, was für die Sprachstandserhebung aber von großer Bedeutung ist. Weiterhin gestaltet sich die Kommunikation mit Eltern aufgrund von Sprachbarrieren problematisch. Auch fehlt es an mehrsprachigem Informationsmaterial.

### Lösungsansätze:

Als Lösungsvorschlag wurde die Entwicklung einer Struktur vorgeschlagen, in der vorhandene Instrumente besser genutzt und verzahnt werden. Wie zum Beispiel die Verwendung von Sprachlerntagebüchern (die meist aus Zeitmangel keine Beachtung bei den Untersuchungen finden) oder die Nutzung der Dokumentationen aus den Kita-Entwicklungsgesprächen. Als Lösungsvorschlag wurde der Einsatz von mehrsprachigem Personal und/oder Sprachmittler\*Innen durch das Gesundheitsamt genannt.





## Entwicklungsdiagnostik und Fördermaßnahmen

### Problemfelder:

Für Eltern stellen Therapien am Nachmittag eine zusätzliche Belastung dar. Dies führt dazu, dass sie häufig schon frühzeitig die Behandlung abbrechen oder aber ihre Kinder gar nicht zur Therapie bringen. Auch bürokratische Strukturen sind für viele Eltern ein großes Hindernis: Sie müssen zielstrebig sein - ansonsten erhalten sie die gewünschten Fördermaßnahme für ihr Kind nicht. Schamgefühl ist ein weiterer Grund, aus dem Eltern Therapien nicht in Anspruch nehmen. Hinzu kommen sprachliche Barrieren, da Kinder häufig für ihre Eltern übersetzen müssen.

Therapien werden nicht selten zu spät verordnet. Deswegen müssen Kinderärzte besser geschult werden. Die Kinderärzte warten in der Regel zu lange bis sie eine Therapie verordnen, obwohl Erzieher\*Innen in vielen Fällen längst einen Bericht abgegeben haben. Entwicklungsverzögerungen bei mehrsprachigen Kindern werden zudem manchmal auf ihre Mehrsprachigkeit zurückgeführt.

### Lösungsansätze:

Eine bessere Kommunikation zwischen Familien, Schulen und Gesundheitsamt sowie Fachpersonal und Kinderarzt wurde als Grundvoraussetzung für eine optimale gesundheitliche Versorgungskette benannt. Dabei sollte die Mehrsprachigkeit eines Kindes nicht als Problem, sondern als Ressource gesehen werden.

Es ist wichtig, dass in Schulen/Kitas Therapien und Fördermaßnahmen angeboten werden. Des Weiteren sollten bei bilingualen Kindern Einschulungstests in ihrer Muttersprache erfolgen. Beim Übergang von der Kita in die Schule muss die Schule über den Förderbedarf des Kindes informiert werden, jedoch dürfen Kinder mit Förderbedarf in den Schulen nicht stigmatisiert werden. Hinzu kommt, dass Schulen für Kinder mit Förderbedarf nicht ausreichend ausgestattet sind. Es gibt zu wenig Personal und die Lehrer\*Innen sind überfordert. Zudem fehlt es an Kenntnissen und Kompetenzen, was die Förderung der Kinder mit Förderbedarf angeht. Lehrer brauchen generell mehr Schulungen. Auch in den Kitas gibt es zu wenig Personal und der Kitaschlüssel müsste verbessert werden.

Eltern mit Migrationshintergrund haben grundsätzlich zu wenig Wissen über mögliche Fördermaßnahmen und kennen sich mit der Fachterminologie nicht aus. Um diese Situation zu verbessern, bräuchten sie Informationen und Beratung in ihrer Muttersprache, damit sie ihre Kinder fördern können.



## Sprachentwicklungsdiagnostik und logopädische Versorgung

Nach einer kurzen Erklärung des Themas fokussierte sich die Diskussion auf die Problemfelder und die Lösungsansätze im Bereich der Sprachentwicklungsdiagnostik und der logopädischen Versorgung für mehrsprachige Kinder.

### Problemfelder:

Unter den Teilnehmer\*Innen entstand im Folgenden eine große Diskussion über die Rolle von Logopäd\*Innen. Dabei ging es vor allen Dingen um die Tatsache, dass es in Berlin nur wenige mehrsprachige Logopäd\*Innen gibt und nicht alle über die berufliche Anerkennung verfügen, um hier arbeiten zu dürfen. Logopäd\*Innen arbeiten außerdem in der Regel nicht in Kitas, um die Sprachentwicklung von Kindern fördern. Sondern sie kommen nur dann zum Einsatz, wenn eine kindliche Sprachstörung vorliegt. Des Weiteren wurde in der Gruppe kritisiert, dass es zu wenige Angebote bzw. Sprachaktivitäten für mehrsprachige Kinder gebe.

### Lösungsansätze:

Grundsätzlich sollte es mehr Sprachangebote geben. In den Kitas könnten die Logopäd\*Innen präventive Angebote machen, um die kindliche Sprachentwicklung zu fördern. Die Zusammenarbeit zwischen DBL/Deutscher Bundesverband für Logopädie e.V. und den Vereinen, die mehrsprachige Ressourcen und Fachpersonal haben, muss darüber hinaus gestärkt werden.





## Interkulturelle Öffnung im Gesundheitssystem

### Problemfelder:

Bezüglich einer interkulturellen Öffnung des Gesundheitssystems wurden diverse Aspekte als problematisch betrachtet. Zum einen wurden im Bereich des Bildungssystems Studienabschlüsse, insbesondere die Anerkennung des Bachelor-Abschlusses im interkulturellen Bereich, als schwer umsetzbar angesehen. Der Grund dafür ist, dass es keine Standards in den verschiedenen EU - Ländern gibt und daher keine Vergleichbarkeit möglich ist. Das Gesundheitssystem wurde weder als offen noch als innovativ bewertet. Sondern als ein „unflexibles und unterfinanziertes System“, das die Anforderungen einer interkulturellen Gesellschaft nicht erfüllen kann. Zudem sei die Bereitschaft und das Interesse für die interkulturelle Öffnung des Gesundheitssystems trotz zwingender Umstände nicht besonders groß. Insgesamt werde zu wenig Geld und Zeit investiert. Beides wäre aber dringend erforderlich, um eine interkulturelle Öffnung des Systems zu fördern.

### Lösungsansätze:

Grundsätzlich sollte mehr Geld, Zeit und Personal im Gesundheitsbereich investiert werden, um die Qualität zu sichern und eine interkulturelle Öffnung zu fördern.

In erster Linie sollte mehr Personal mit Migrationshintergrund und den entsprechenden Fachkenntnissen eingestellt werden. Diesbezüglich müssten bereits während des Studiums und während der Ausbildung die gesetzlichen Regelungen entsprechend geändert werden und die Anerkennung der ausländischen Berufsabschlüsse erleichtert werden. Außerdem müssten Student\*Innen und Azubis mit Migrationshintergrund beraten und verstärkt für das Gesundheitswesen empfohlen werden. Die Weiterbildung des Personals im Gesundheitsbereich ist ebenso wichtig. Eine vorurteilsbewusste Bildung, sowohl im Studium als auch während der Ausbildung und der Weiterbildung, ist unbedingt erforderlich.

Der Ausbau des Dolmetscherpools ist ein wichtiger Schritt in diese Richtung - sowohl auf Bezirks- wie auch auf Landesebene. Doch allein die Sprache zu sprechen reicht nicht aus für eine Dolmetschertätigkeit. Dolmetscher\*Innen benötigen spezielle Fachkenntnisse und interkulturelle Sensibilität. Bei Bedarf sollten für Untersuchungen und Behandlungen Sprachmittler zur Verfügung gestellt werden.

Die Zusammenarbeit zwischen Ärzten, interkulturellen Beratungsstellen und Migrant\*Innenorganisationen muss darüberhinaus verstärkt werden. Der Aufbau eines Fachnetzwerkes mit verschiedenen Akteur\*Innen (Ärzte, Krankenhäuser, Förderzentren, Eltern, Beratungsstellen etc.) im Bereich Gesundheit und frühkindlicher Entwicklung wäre ein weiterer wichtiger Schritt beim Aufbau einer optimalen Versorgungskette.



## Workshop I

# „Sprachentwicklung der mehrsprachigen Kinder Wie erfolgt Sprachentwicklung bei mehrsprachigen Kindern?“

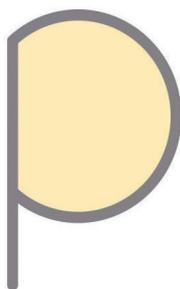
**Seminarleiter: Fabio Schnepf, Wissenschaftliche Hilfskraft Patholinguistik, Universität Potsdam**

Der Workshop zum Thema „Sprachentwicklung und Mehrsprachigkeit“ begann mit einem kleinen Crash-Kurs zum Thema Sprachentwicklung. Im Anschluß daran wurden die Besonderheiten beim mehrsprachigen Spracherwerb ausführlich besprochen und wichtige Punkte hervorgehoben. Der Zusammenhang zwischen Mehrsprachigkeit und dem Individuum bzw. der Gesellschaft spielte dabei eine große Rolle. Hierfür wurden die soziolinguistischen und gesellschaftspolitischen Aspekte der mehrsprachigen Identität hervorgehoben. Außerdem wurden einige Möglichkeiten der mehrsprachigen Erziehung vorgestellt und die verschiedenen familiären Konstellationen, die damit einhergehen, präsentiert. Es wurden Vorschläge und Methoden für das pädagogische Setting dargestellt, die Anhaltspunkte für Eltern, Erzieher\*Innen und Therapeut\*Innen im Bereich Förderung darstellen. Zum Abschluss wurden häufig gestellte Fragen beantwortet, aber auch individuelle Einbringungen und Fälle vom Publikum besprochen. Dabei sind interessante Diskussionen aufgekommen, die einerseits einen Austausch zwischen den Teilnehmer\*Innen ermöglichten und andererseits einen bereichernden Ausklang des Workshops darstellten.









## Workshop III

### Elternschaft und Integration

Zu Beginn des Workshops stellten sich die WS-Leiterin und alle Teilnehmer\*Innen vor, berichteten von eigenen Erfahrungen und benannten ihr Hintergrundwissen. Auf der Basis ihres Hintergrundwissens und der gesammelten eigenen Erfahrungen tauschten sich die Teilnehmer\*Innen aus. Unterschiedliche Praktiken im Geburtsprozess sowie des Eltern-Werdens standen dabei im Fokus. Die Teilnehme\*innen wurden gebeten, auf ihre „Herkunft“ und die Besonderheiten der Kultur, der sie angehören, Bezug zu nehmen. Wichtig war dabei insbesondere, nicht beurteilend zu sprechen und den „geschützten Raum“ der erzählten Erfahrungen besonders wertzuschätzen. Im Plenum wurden die Ergebnisse dann mitgeteilt und herausgearbeitet. Es wurde herausgestellt, wie vielfältig die Vorstellungen, Gewohnheiten und Rituale rund ums Mutterwerden, Vaterwerden, Menschwerden (auf die Welt kommen) in den verschiedenen Kulturen sind. Immer mit dem Hinweis darauf, wie zentral die Erfahrung ist, in einer kulturellen (Herkunfts)gruppe als Individuum anerkannt zu werden. Die Teilnehmer\*Innen verwiesen darauf, wie wichtig es sei, auch in einer neuen Umgebung, den verschiedenen Praxen und Ritualen rund um das Thema Geburt Raum zu geben. Ein solches Vorgehen wirke präventiv auf die Erfahrung des „Ausgesetztseins“ und der „Entbehrung“ und fördere ganz allgemein „Gesundheitsprozesse in Familien mit Migrationsgeschichte.“ Zum Ende des Workshops wurden Links und Kontakte von verschiedenen europäischen Vereinen zum Thema transkulturelle und perinatale Psychiatrie und Psychologie vorgestellt.



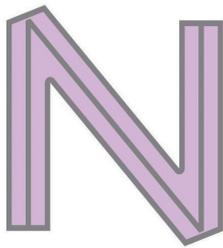




# **Fachtag**

**„Sprache für Gesundheit -  
Gesundheit für Sprachen“**

**am 26.9.2019**



Nach einer kurzen Begrüßung durch den Bürgermeister von Pankow, Sören Benn, und einer Einführung in das Thema Mehrsprachigkeit durch die Beauftragte des Berliner Senats für Integration und Migration, Katarina Niewiedzial, stand der erste Impulsvortrag auf der Tagesordnung.





## I. Impulsvortrag

Prof. Annick De Houwer von der Universität Erfurt ging in ihrer Präsentation mit dem Titel „mehrsprachigkeitsoffene frühe Bildung als Schlüssel zum Wohlbefinden aller Kinder“ zuallererst auf die Tatsache ein, dass Kitas und Kindergärten in Deutschland noch immer nicht mit in das Bildungssystem gerechnet werden. Es handele sich aber auch bei „früher Bildung“, so Houwer, sehr wohl um Bildung. Kinder müssten sich in Kitas und Kindergärten gut aufgehoben und akzeptiert fühlen. Denn die wissenschaftliche Forschung habe bereits gezeigt, dass ein Mangel an Wohlbefinden die Lernfähigkeit von Kindern deutlich beeinträchtigt.

Neben anderen Faktoren beeinflusse aber vor allen Dingen Sprache das psycho-soziale Wohlbefinden von Kindern, fuhr die Wissenschaftlerin fort. Oft werde einfach vergessen, dass es viele Kinder gebe, die von klein auf zwei oder noch mehr Sprachen zuhause hören. Hierzulande gelte meistens: „Entweder deutsch oder eine andere Sprache.“ In der Realität gebe es aber durchaus Kinder, die nur ein bißchen deutsch sprechen, oder auch Kinder, die in ihrem häuslichen Umfeld noch niemals deutsch gehört haben.

Solche Kinder würden, so Houwer, wenn sie in die Kita kommen, überhaupt kein deutsch sprechen. Fühlen sich Kinder aber nicht verstanden, dann komme es zu einem „sprachlich bedingtem Mangel an Wohlbefinden.“ Mögliche Gründe dafür könnten sein: Ein Kind versteht kein Deutsch; es hat keine Möglichkeit, seine Herkunftssprache zu verwenden; es nimmt eine explizite Ablehnung der Sprache, die es von zuhause mitbringt, wahr oder aber seinen Bemühungen Deutsch zu sprechen, wird keine Wertschätzung entgegengebracht.

Houwer unterstrich weiterhin, dass Sprache immer auch mit kultureller und persönlicher Identität zusammenhängt. Trotzdem werde die Herkunftssprache vieler Kinder in Kitas und Schulen bis heute ignoriert und oft werde Eltern sogar empfohlen, Minderheitssprachen zuhause nicht zu verwenden. Dadurch werde diesen Sprachen automatisch weniger Wert zugemessen. Doch nicht nur das. „Ein großer Teil der kulturellen Identität vieler Kinder werde auf diese Weise ignoriert“, sagte die Wissenschaftlerin. Die Konsequenz daraus sei, dass sich vieler dieser Kinder am Ende tatsächlich „weniger wert“ fühlten.

Auch wenn Eltern aufhören mit ihren Kindern auf ihrer Herkunftssprache zu kommunizieren, führe das zu einem sprachlich bedingtem Mangel an Wohlbefinden. Forscher wissen heute nämlich längst, führte Houwer weiter aus, dass bessere Kenntnisse in der Minderheitssprache auch zu besseren Kenntnissen in der Schulsprache führen. Gut ausgebaute Sprachkenntnisse in allen Sprachen, auch das würden wissenschaftliche Studien bestätigen, stärken das Wohlbefinden von Kindern. Für eine mehrsprachigkeitsoffene Bildung sollten deshalb alle Herkunftssprachen aktiv wertgeschätzt werden, die persönliche Einstellung von Erzieher\*Innen und Lehrer\*Innen in Bezug auf Mehrsprachigkeit verbessert und Mehrsprachigkeit im Bildungssystem als „Normalfall“ betrachtet werden. Diese Art von Bildung, so die Wissenschaftler\*Inne, müsse nicht „teuer“ sein: Den Namen eines Kindes korrekt aussprechen; Wertschätzung gegenüber der Sprache, die Kinder zuhause sprechen, ausdrücken oder Themenschwerpunkte wie z.B. eine „bulgarische Woche“ könnten für viele mehrsprachige Kinder schon einen gewaltigen Unterschied machen.



## II. Impulsvortrag

Dr. Heidemarie Arnold von der ANE e.V. sprach in ihrem Vortrag über die Eltern-Perspektive von Mehrsprachigkeit, mehrsprachige Eltern-Medien und die zentrale Bedeutung einer guten Eltern-Kind-Bindung für die Entwicklung von Kindern. Arnold machte im Rahmen ihrer Präsentation klar, dass die Wertschätzung von Mehrsprachigkeit weit über Sprache hinausgeht. Vielmehr handele es sich dabei, ihrer Auffassung nach, immer auch um die „Wertschätzung einer ganzen Herkunftskultur“.

Arnold ging zu Beginn ihrer Präsentation auf die Tatsache ein, dass ANE e.V. bereits seit den 60iger-Jahren Elternmedien herstellt. Am Anfang habe man lediglich amerikanische Elternbriefe übersetzt. Doch sehr bald sei klar geworden, dass einfache Übersetzungen nicht funktionieren. Arnold fügte hinzu, dass gerade im Berliner Kontext beim Thema Mehrsprachigkeit bereits große Fortschritte gemacht worden seien. Ein Beispiel dafür sei, dass man inzwischen in allen Schulen und im Kita-Bereich mehrsprachigen Unterricht anfragen könne.

Auf die Frage, nach welchen Prinzipien sich ANE bei der Herstellung von Eltern-Medien orientiere, stellte Arnold heraus, dass es sich bei ihrem Verein weder um eine staatlich noch um eine religiöse Einrichtung handele. Vielmehr sei ANE e.V. von Eltern gegründet worden. Deshalb gehe es im Rahmen ihrer Vereinsarbeit auch um die Elternperspektive. Immer ganz nach dem Motto: „Mit Eltern – für Eltern.“ Bezogen auf das Thema Mehrsprachigkeit, so Arnold, sei aus Elternsicht vor allen Dingen eine gute Eltern-Kind-Bindung von zentraler Bedeutung - und bei Sprache handele es sich nun mal um ein zentrales Element, durch das eine gute Eltern-Kind-Bindung entstehe.

Für Arnold geht es bei einer guten Eltern-Kind-Bindung um verbale Kommunikation und gleichzeitig immer auch um non-verbale Kommunikation. Eine Familiensprache sei wichtig, führte sie weiter aus, weil Kinder so mit Verwandten kommunizieren könnten, die woanders wohnen. Und ein funktionierendes Familien- und Verwandtschaftssystem für die kindliche Entwicklung eine besondere Bedeutung habe.

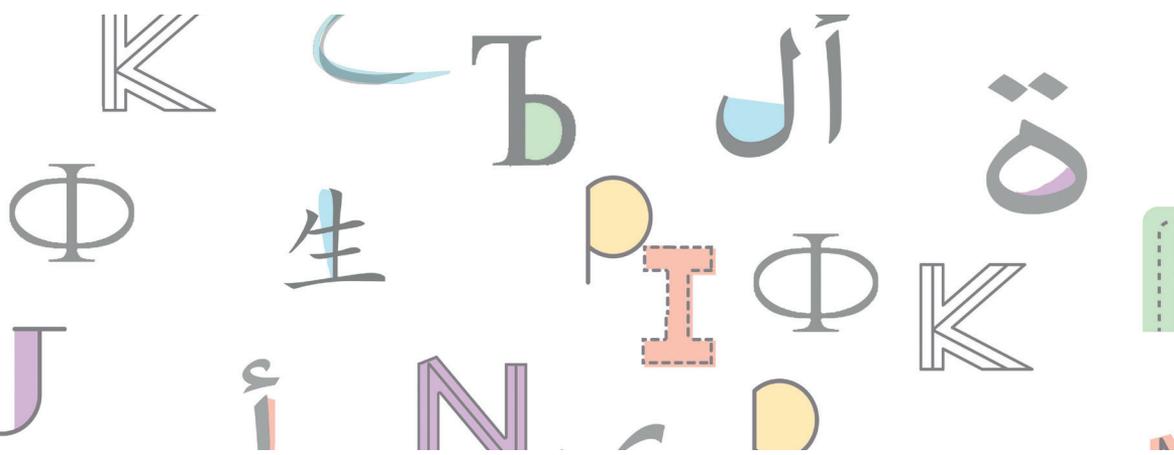
**„Sprich’ mit deinem Kind  
konsequent auf der  
Sprache, die du am  
besten beherrschst“**

Mehrsprachigkeit im Rahmen der Arbeit von ANE bedeute deshalb gleichzeitig immer auch die „Wertschätzung für die Herkunftskultur eines anderen Menschen“, führte Arnold weiter aus. Um die Erziehungskompetenz von Eltern zu stärken, sollte diese Wertschätzung der Ausgangspunkt jeder Form von Elternarbeit sein. Deshalb sei es auch so wichtig, Mehrsprachigkeit im jeweiligen Bildungssystem – sei es in der Kita, in der Schule oder in der Freizeit - anzuerkennen. Im Rahmen der Elternmedien versuche ANE Mehrsprachigkeit zu fördern, indem alle Projekte grundsätzlich nur mehrsprachig beantragt werden. „Außerdem unterstützen wir eine dauerhafte mehrsprachige Erziehung“, sagte Arnold. Schauen man auf die Länder, wo Mehrsprachigkeit längst selbstverständlich ist, könne man sehen, dass es für eine mehrsprachige Erziehung durchaus unterschiedliche Wege gebe.

„Sprich’ mit deinem Kind konsequent auf der Sprache, die du am besten beherrschst“ sei der Leitsatz, den ANE konsequent an Eltern weitergeben würde. Das Angebot an mehrsprachigen Aktivitäten sei allerdings nicht nur für Kinder sondern auch für Eltern von großer Bedeutung. Mehrsprachige Medien für Eltern herzustellen, das sei immer eine große Herausforderung. Da die Auswahl an Sprachen, Übersetzern und Lektoren grundsätzlich bestimmte Schwierigkeiten mit sich bringen würde, erklärte Arnold. Um diese Schwierigkeiten zu meistern, sei ANE inzwischen dazu übergegangen ein Glossar für verschiedene Sprachen anzulegen. Für Begriffe wie „Elternmitwirkung“ käme man somit zu einer einheitlichen Übersetzung in allen Elternmedien.

Mehrsprachigkeit sei weit mehr als das parallele Vorhandensein von mehreren Sprachen, resümierte Arnold ihren Vortrag. Aus der Eltern-Perspektive gehe es dabei auch um Wertschätzung. Wertschätzung nicht nur für eine Herkunftssprache, sondern auch für die kulturellen Werte, die eine Person mitbringe. Eltern, die nicht in Deutschland geboren wurden, brächten nicht nur eine andere Sprache mit, sondern häufig auch ganz andere Werte. „Deshalb müssen wir unsere Werte besser erklären“, sagte Arnold.

Bei dem Thema Mehrsprachigkeit gehe es zudem nicht immer nur um Kinder, sondern auch um Eltern. Wenn mehrerer Sprachen gesprochen werden, dann müsse man anerkennen, dass es Unterschiede gebe und dass man nicht immer einer Meinung sei, sagte Arnold: „Deshalb ist der Dialog mit den Eltern von besonderer Bedeutung.“ Um diesen Dialog zu vereinfachen, komme der Vereinfachung von Sprache - gerade in deutschen Institutionen - eine Schlüsselposition zu.





## Podiumsgespräch

### Sprachlos oder mehrsprachig? Voraussetzungen für das emotionale Wohlbefinden mehrsprachiger Kinder

Unser Gäste im Fachgespräch waren Dr. Nadja Thierfelder, Kinder- und Jugendärztin im Gesundheitsdienst Pankow (KJGD), Dr. Gisa Kimont vom Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienst Pankow (KJPD), die Logopädin Ute Burhop von der Beratungsstelle für Sprachbehinderte (alle Bezirke) sowie Özgül Bendes, Kitaleiterin bei Yekmal e.V..

In unserem Fachgespräch sollte auf die Verbindung zwischen Mehrsprachigkeit und der emotionalen Gesundheit von Kindern eingegangen werden. Die interessante Gästerauswahl ermöglichte eine spannende und überaus informative Diskussionsrunde. Dabei wurde das Thema unseres diesjährigen Fachtages vor allen Dingen von der praktischen Seite aus beleuchtet. Nachdem alle Podiumsteilnehmerinnen ihre Arbeit kurz vorgestellt hatten, stiegen unsere Expertinnen direkt in die von Dr. Anna Mróz (SprachCafé Polnisch e.V.) geleitete Diskussion ein.

Auf die Frage, wie groß der Anteil mehrsprachiger Kinder sei, der sich in der Beratungsstelle für Sprachbehinderte Rat suche, antwortete Frau Burhop, dass von ca. 900 Neuvorstellungen pro Jahr ein Drittel der Kinder einsprachig deutsch sind. Zwei Drittel hätten eine ganz andere Herkunftssprache oder kämen aus binationalen Familien. Viele mehrsprachige Familien bräuchten Unterstützung bei der Frage, wie man eine mehrsprachige Erziehung meistern könne. Diesbezüglich gebe es, ihrer Ansicht nach, aber viele Wege. Ziel ihrer Beratung sei es in jedem Fall, stets den individuell besten Weg für alle Eltern zu finden, so Burhop. Auch bei ihrem Weiterbildungsangebot für Erzieher spiele das Thema mehrsprachige Erziehung eine Rolle, fuhr die Logopäd\*innen fort. Dabei gehe es um ganz alltägliche Themen, wie zum Beispiel die Führung von Sprachlerntagebüchern.

Dr. Kimont stellte zunächst kurz den Kinder- und Jugend Gesundheitsdienst Pankow vor. Sie betonte, dass diese Beratungsstelle Kindern und Jugendlichen mit seelischen Problemen - egal welcher Herkunft - offensteht. Zielgruppe seien aber auch Erzieher und Eltern, Kooperationen gebe es bereits mit einer Reihe von Schulen und Kitas. Bei mehrsprachigen Familien bestehe manchmal die Notwendigkeit, Dolmetscher\*innen hinzuzuziehen oder Eltern mit unzureichenden Deutschkenntnissen zumindest sprachlich zu unterstützen. Auch diesen Service könnte ihre Beratungsstelle gewährleisten, so Kimont.

Özgül Bendes ging zunächst auf die Frage ein, wie ihr mehrsprachiger Kindergarten aufgestellt ist. Nach ihrer Aussage besuchen 80 Kinder den Standort Kreuzberg, die Sprachenkonstellation dort sei Deutsch/Kurmandschi (die meistgesprochene kurdische Varietät). Der Kindergarten arbeite mit dem System der Zwei-Wege-Immersion, das heißt die Kinder hätten stets die Möglichkeit, „in beiden Sprachen zu baden.“ Die Methode „eine Person – eine Sprache“ werde dabei durchgängig angewendet, fuhr Bendes weiter fort. Die Auswahl der Fachkräfte erfolge nach Sprachkompetenz, das heißt Bewerbungsgespräche finden grundsätzlich nur auf der Sprache statt, die von den jeweiligen Erzieher\*innen im Umgang mit den Kindern eingesetzt werden soll.









## „Voneinander-Lernen – ganz ohne Hierarchien zwischen den verschiedenen Sprachen, Dialekten und Mundarten“

Dabei solle gewährleistet werden, sagte Bendes, dass die Fachkräfte im

Umgang mit den Kindern die jeweilige Sprache mit der größtmöglichen Natürlichkeit nutzen. Im Kita-Alltag sei es ihr besonders wichtig, dass Kinder den „sprachlichen Rucksack“, den sie von zuhause mitbringen, nicht an der Türschwelle ablegen müssen. Vielmehr sollten Kinder mit der Sprache, die sie mitbringen, direkt in den Kita-Alltag einsteigen. Bendes betonte, dass, wenn man Kindern ihre Herkunftssprache nicht verbietet, sie sich erfahrungsgemäß schnell neuen Sprachangeboten öffnen. Den verschiedenen Mundarten und Dialekten, die in ihrem Kindergarten gesprochen werden, werde grundsätzlich sehr offen entgegengetreten. Das Kita-Personal würde Eltern und Kinder nach unbekanntem Vokabeln fragen bzw. nach Synonymen suchen. Es sei ein ständiges „Voneinander-Lernen – ganz ohne Hierarchien zwischen den verschiedenen Sprachen, Dialekten und Mundarten“, so Bendes. Neben der normalen Arbeit mit den Kindern habe man eine Eltern-Beratungsstelle eingerichtet, in der in vier-Wochen-Abständen Themenseminare für Eltern angeboten werden. Darüberhinaus hätten sie die Erfahrung gemacht, dass sich die Zufriedenheit der Elternschaft letztlich auch auf ihre Kinder übertragen würde. „Wir haben viele, viele Kinder, die sich in unserem Kindergarten wohl fühlen - und darauf kommt es uns an“, sagte Bendes. Was man in jedem Fall vermeiden wolle, seien „sprachlose“ Kinder. Stattdessen wolle man Mehrsprachigkeit fördern und schätzen.

Auf die Frage, ob die besonderen Kompetenzen mehrsprachiger Kinder bei Kita-Untersuchungen überhaupt wahrgenommen werden, antwortete Nadja Thierfelder, dass man im Allgemeinen versuche, Kinder so gut wie möglich einzuschätzen, unabhängig davon, wie gut sie deutsch sprechen können. Hätten die Kinder aber doch Probleme mit der deutschen Sprache, würde sofort nachgeforscht, ob ihre Herkunftssprache nicht deutsch sei. Manchmal, so Thierfelder, wüssten aber selbst Erzieher nicht, ob ein Kind zuhause eine andere Sprache spricht bzw., wie gut es diese Sprache beherrsche. Thierfelder fuhr fort, dass bei Schuleingangsuntersuchungen leider kaum auf die Mehrsprachigkeit von Kindern eingegangen werden könne. Der Grund dafür sei, dass diese Untersuchung auf Deutsch gemacht werden muss, da sie sonst nicht standardisierbar sei. Gebe es Probleme im Deutschen, dann frage sie persönlich aber immer, ob die Muttersprache gut gesprochen werde.

Im weiteren Verlauf der Podiumsdiskussion lag der Schwerpunkt dann auf der sozio-emotionalen Entwicklung von Kindern im Bezug auf das Thema Mehrsprachigkeit. Frau Burhop unterstrich in diesem Zusammenhang, dass Sprache und Emotionen eng zusammenhängen. Kinder, die eine Sprache nicht gut beherrschen, würden manchmal aggressiv und unruhig oder zögen sich ganz zurück. Gerade bei Sprachtests sei deshalb eine genaue Befragung der Eltern bzgl. der Erstsprache des Kindes notwendig. Nur so könne man nachher einschätzen, ob eine Sprachentwicklungsstörung vorliegt, die beide Sprachen betrifft. Oder aber, ob ein Kind einfach nicht genug Kontakt mit der deutschen Sprache gehabt hat.

Frau Dr. Kimont ging im Weiteren auf die Frage ein, ob es bei mehrsprachigen Kindern besonders häufig zu Sprachblockaden bzw. zu einer Verweigerung der Mutter- oder Herkunftssprache kommt. Nicht selten würden solche Verhaltensweisen mit der fehlenden Integration ihrer Eltern zusammenhängen, so Kimont. Manchmal würden sich Kinder in solchen Situationen einfach nicht trauen, im öffentlichen Raum deutsch zu sprechen. In anderen Fällen lägen aber auch Sprachentwicklungsstörungen vor. Dann würden sie eine Sprachtherapie oder auch eine Psychotherapie empfehlen. Hin und wieder sei auch eine intensive Elternberatung notwendig.

Özgül Bendes von Yekmal e.V. ging zum Ende der Diskussion auf die emotionalen Vorteile von zweisprachigen Kitas ein. Um die genaue Wirkung von mehrsprachigen Kindergärten zu untersuchen, habe man bei Yekmal zwei Kindergartenjahrgänge beim Übergang in die Grundschule wissenschaftlich untersucht. Auffällig dabei sei gewesen, dass sich die Kinder aus ihrem Kindergarten besonders gut ausdrücken könnten. Außerdem hätten sie, nach Aussage der Lehrkräfte, einen großen Wortschatz und keine Probleme damit, auf ihre Mehrsprachigkeit hinzuweisen. Dies sei, so Bendes, auch auf die intensive Elternarbeit in ihrem Kindergarten zurückzuführen. Neben ausführlichen Elterngesprächen, habe man ein Wörterbuch angefertigt und biete Sprachkurse für Eltern an. Im Kindergarten hätten die Erzieher darüberhinaus die Beobachtung gemacht, dass die meisten Kinder sehr aufgeschlossen gegenüber anderen Kindern seien, eher integrieren als ausschließen würden und kreativ mit Sprache umgingen. Eltern kämen gerne in die Kita, würden selber Elternarbeit leisten und beim Abholen nicht einfach auf der Türschwelle stehen bleiben.

Am Ende des Podiumsgesprächs hatte das Publikum dann noch die Möglichkeit, Fragen an die Referentinnen zu stellen. Eine interessante Diskussionsrunde, die die verschiedenen Seiten der emotionalen Gesundheit von Kindern in Bezug auf ihre Mehrsprachigkeit beleuchtete, fand somit einen gelungenen Abschluss.





## Workshop I

### „Das Sprachlerntagebuch - Werkzeuge für die Beobachtung und Dokumentation der Mehrsprachigkeit in der Kita“ (Seminarleiterinnen: Ana María Acevedo und Yemina Perez Netzwerktreffen für Erzieher\*Innen Projekt Gelebte Mehrsprachigkeit)

Der Workshop zum Thema „Das Sprachlerntagebuch – Werkzeuge für die Beobachtung und Dokumentation der Mehrsprachigkeit in der Kita“ begann mit einer kurzen Ablaufbeschreibung sowie einer kleinen Vorstellungsrunde. Auf diese Art und Weise hatten die Workshopleiterin und die Teilnehmer\*Innen die Möglichkeit, die Bedingungen des Workshops kennenzulernen. Zu den Teilnehmer\*Innen gehörten in ersten Linie Pädagog\*Innen und Eltern - alle zeigten ein großes Interesse an dem Thema. Im weiteren Verlauf des Workshops wurden die Besonderheiten eines Sprachlerntagebuches in Bezug auf die Sprachentwicklung mehrsprachiger Kinder ausführlich besprochen und wichtige Aspekte bei der Führung eines solchen Tagebuches herausgearbeitet.

In diesem Zusammenhang war es von besonderer Wichtigkeit herauszustellen, dass die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Erzieher\*Innen eine große Rolle in der mehrsprachigen Kindererziehung spielt. Die Beziehung zwischen beiden Parteien kann durch eine effektive Nutzung von Sprachlerntagebüchern gestärkt werden. Denn hierbei handelt es sich nicht nur um ein Werkzeug, das den sprachlichen Entwicklungsstand eines Kindes aus Sicht von Pädagog\*Innen und Eltern kontinuierlich einschätzen und begleiten kann, sondern auch um eine Form der Lerndokumentation, die als Informationsquelle und Hilfe beim Übergang in die Kita genutzt werden kann.

Es wurde darauf hingewiesen, dass es bei den ersten vier Farben bzw. Seiten des Sprachlerntagebuches um Fragen zum Kind und seiner Familie (gelb) geht. Der Bereich „Das bin Ich“ (blau, grün und rosa) wurde im Workshop in zwei Gruppen analysiert. Dabei stellte sich die Frage, inwiefern Eltern und ErzieherInnen unter Berücksichtigung der Sprachentwicklung mehrsprachiger Kinder zusammenarbeiten können. Besonders in dem Fall, dass Eltern nur über wenige Deutschkenntnisse verfügen.

Auf Basis des vorhandenen Hintergrundwissens und der gesammelten persönlichen Erfahrungen haben sich die Teilnehmer\*Innen des Workshops über die unterschiedlichen Werkzeuge und Methoden für eine solche Zusammenarbeit ausgetauscht. Zum Schluß gingen die Teilnehmer\*Innen dann noch auf die letzte Farbe bzw. Seite des Buches ein. Bei dem in der Farbe Lila markierten Teil des Sprachlerntagebuches handelt es sich um eine Lerndokumentation über die Sprachentwicklung des Kindes, die am Anfang und am Ende des letzten Kitajahres erfolgen sollte. Für die Workshopteilnehmer\*Innen ergaben sich aus diesem Bereich folgende Fragen: In welcher Form kann diese Prüfung bei mehrsprachigen Kindern durchgeführt werden? Welche besonderen Fragen ergeben sich in diesem Zusammenhang? Wie kann eine Dokumentation erfolgen, wenn ein Kind kaum Deutschkenntnisse hat?

Am Ende resümierten die Workshop-Teilnehmer\*Innen, dass sich Sprachlerntagebücher grundsätzlich an monolingualen Kinder orientieren. Allerdings, so räumten sie ein, sei es durchaus möglich mit diesem Format auch mehrsprachige Kinder zu prüfen. Probleme würden allerdings dann entstehen, wenn ein Kind kaum Deutschkenntnisse habe. In so einem Fall müsse ein Sprachvermittler zu Rate gezogen werden. Nur so sei es möglich, eine genaue Annäherung an das tatsächliche Sprachniveau eines mehrsprachigen Kindes zu erzielen.



## Workshop II

### **„Elternbildung für den frühen Spracherwerb im Kontext von Mehrsprachigkeit“, (Präsentation Projekt „Griffbereit“ Şerif Derince, Koordinator des Programms „Sprache und Forschung“ bei Yekmal e.V. und Freya Lücke, Mitarbeiterin im Projekt „Griffbereit“ bei Yekmal e.V.)**

Zu Beginn des Workshops stellte Freya Lücke von „Griffbereit“ kurz das Projekt vor: Hierbei handele es sich um ein bundesweites Bildungsprogramm, das in den Niederlanden entwickelt worden ist. Griffbereit, so Lücke, ist ein Projekt, das bilingual stattfindet. Es richtet sich an mehrsprachige Kinder im Alter von ein bis drei Jahren. In Berlin-Kreuzberg würden in diesem Zusammenhang für die Sprachkonstellation Deutsch/Kurdisch Aktivitäten zur Sprachförderung kleiner Kinder stattfinden.

Das Kreuzberger Projekt soll Impulse für selbständiges Lernen geben. Die Besonderheit des Projektes bestehe darin, sagte Lücke, dass es mit Eltern gemeinsam durchgeführt wird. Erklärtes Ziel dabei sei, eine solide Grundlage für Mehrsprachigkeit zu legen. Das Projekt, das in Berlin-Kreuzberg direkt bei Yekmal e.V. stattfindet, arbeite in erster Linie mit den Sinnen. Indem verschiedene Aktivitäten zu diesem Thema durchgeführt werden, sollten Eltern Anregungen für eine mehrsprachige Erziehung erhalten. Dabei werden die Vorschläge von Eltern und Kindern bei der Planung neuer Aktivitäten berücksichtigt.

Lücke berichtete den Workshop-TeilnehmerInnen, dass in Berlin-Kreuzberg viele Väter gemeinsam mit ihren Kindern das Projekt besuchen. Gerade Kinder aus binationalen Familien würden in der Regel auf deutsch antworten, wenn sie auf kurdisch angesprochen werden. Werde Kindern innerhalb von „Griffbereit“ eine Aktivität vorgeschlagen, dann erfolge dieses Angebot deshalb stets auf beiden Sprachen.

Zum Ablauf der „Griffbereit“-Treffen gab Freya Lücke den Workshop-Teilnehmer\*Innen folgende Informationen: Nachdem Eltern und Kinder eingetroffen seien, beginne alles mit einem gemütlichen Zusammensein. Während die Kinder zeichnen und basteln, kämen die Eltern untereinander ins Gespräch. Musik sei ein fester Bestandteil jeden Treffens: Es werde gemeinsam musiziert, gesungen und getanzt. Im Anschluß daran würden verschiedene Spiele gespielt. Dabei handele es sich, ähnlich wie im Kindergarten, um Förderspiele. Allerdings würden diese Spiele immer zweisprachig durchgeführt.

Bei allen Aktivitäten würden die Eltern einbezogen und für ihre Rolle als Sprachvorbild sensibilisiert, so Lücke. Das sei insofern von besonderer Bedeutung, weil viele Kinder daran gewöhnt seien, eine bestimmte Sprache zuhause zu sprechen. Im öffentlichen Raum wechselten sie hingegen schnell ins Deutsche. Die zweite Muttersprache gehe dabei häufig unter, erklärte Lücke.

Im zweiten Teil des Workshops schaffte Şerif Derince (Koordinator des Bereichs „Sprache und Forschung“ bei Yekmal e.V.) den theoretischeren Rahmen für das frühe Sprachenlernen und die Eltern-Rolle während dieser Zeit. Dafür stellte er eine Reihe von Yekmal-Projekten vor, bei denen es um die Zusammenarbeit mit Eltern und die Förderung früher

Mehrsprachigkeit geht. Zu diesem Zweck gab Derince einen kurzen akademischen Einblick in das Thema Spracherwerb von Kleinkindern und die besondere Rolle von Eltern. Eltern, so der Linguist, seien die ersten, wichtigsten und einflussreichsten Lehrer im Leben ihrer Kinder. Um diese wichtige Rolle erfüllen zu können, bräuchten Eltern Unterstützung. „Eltern-Kind-Aktivitäten zur Sprachförderung“, so Derince, „unterstützen Eltern in ihrer Rolle als Sprachlehrer“.

Zum Abschluss des Workshops wurde dann auf Fragen aus dem Publikum eingegangen. Eine Workshop-Teilnehmerin wollte zum Beispiel wissen, ob es ein Problem sei, wenn Eltern eine Sprache nicht gut genug sprechen aber dennoch versuchen, auf dieser Sprache mit ihren Kindern zu kommunizieren. Auch wurde gefragt, worin der genaue Zusammenhang zwischen Gesundheit und Mehrsprachigkeit liegt.



## Workshop III

### **„Mit Hand und Fuß – Wie kann gelebte Mehrsprachigkeit im (Praxis) Alltag gelingen?“ (Seminarleiterin: Corinna Thiesen, Dipl.-Des. und staatl. anerkannte Ergotherapeutin, Praxis für Ergotherapie und Logopädie Michael Gehrig)**

Die diversen Teilnehmer\*Innen (TN) mit unterschiedlichem sprachlichen und kulturellen Hintergrund notierten nach der Vorstellungsrunde ihre Gedanken, Fragen und Anliegen zum Thema „Gelebte Mehrsprachigkeit“. Diese flossen zu einem späteren Zeitpunkt in die Gruppenaktionsphase ein. Ein Spiel zur Gruppenfindung ließ die TN selbst erfahren, welche Hürden und Emotionen mit Mehrsprachigkeit verbunden sein können.

Eine Inspirationsgeschichte aus dem Praxisalltag der Seminarleiterin diente als Basis für die Gruppenaktionsphase. In vier Kleingruppen erörterten die TN Inhalte und Aspekte, die Mehrsprachigkeit im (Praxis)-Alltag fördern und gelingen lassen. Jede Gruppe konnte wählen, ob sie den Austauschprozess mündlich oder per Rollenspiel vorstellt, eine „Supermehrsprachigkeitszukunftsmaschine“ baut oder ein „Rezept für gelingende Mehrsprachigkeit“ zusammenstellt. Die TN tauschten sich angeregt und konzentriert aus.

Am Ende des Workshops merkten die TeilnehmerInnen an, dass ihnen in der Gruppenfindungsphase das Gleiche geholfen habe, was auch im Alltag sinnvoll sei: Das Wissen um eine passende Anlaufstelle, eine vermittelnde Person, die die Prozesse kennt sowie der persönliche Mut und die Fähigkeit, sich verständlich zu machen. Hierbei stand die Frage im Raum, wie diese Informationen sowohl das medizinische Personal als auch betroffene Personen und Angehörige transparenter erreichen.

Die Gesamtgruppe einigte sich darauf, dass das Herz symbolisch die Basis für gelingende Mehrsprachigkeit ausdrückt. Es helfe nicht nur, darüber zu reden oder aufzuklären, sondern „man müsse Mehrsprachigkeit und Offenheit für Unbekanntes mutig im persönlichen Umfeld leben.“ Pauschale und gleichzeitig konkrete Erfolgsrezepte erschienen der Gruppe in der kurzen Zeit nicht formulierbar. Vielmehr sei die Betrachtung der individuellen Situation und des jeweiligen Settings nötig. Darüber hinaus helfe viel Geduld, Personal, Einsatz und Offenheit. Die Gruppe äußerte den Wunsch, konkrete, machbare kleine Schritte für den Alltag in einer weiteren Seminarstunde zu erarbeiten. So ergaben sich Perspektiven für zukünftige Seminare zum Thema „Mehrsprachigkeit im Gesundheitswesen“.







## Fazit

Mehrsprachigkeit ist in unserer Gesellschaft längst keine Ausnahme mehr - an manchen Orten ist sie sogar der Normalfall. Gleichzeitig hält sich hartnäckig die These, dass Mehrsprachigkeit ein Hinderungsgrund für erfolgreiche Integration ist: „Mehr Deutsch und weniger Herkunftssprache“, schimpfen einige bis heute.

Es ist ein altes Vorurteil, dass Mehrsprachigkeit Kinder überfordert und keine Sprache richtig gelernt wird. Heute wissen wir, dass Mehrsprachigkeit sogar wünschenswert ist: Wissenschaftler haben gezeigt, dass Kinder die mehrere Sprachen von früh an hören, eine komplexe kognitive Anlage zeigen, die es leichter macht, in der Zukunft Sprachen zu lernen und ein gesundes Gehirn zu entwickeln. Deshalb muss man immer wieder betonen, dass nicht Mehrsprachigkeit zu Schwierigkeiten im kindlichen Spracherwerb führt, sondern ungünstige Erwerbsbedingungen, wie zum Beispiel eine unzureichende Sprachkontaktzeit oder eine mangelnde Qualität des Inputs.

Haben Kinder beim Spracherwerb Schwierigkeiten, dann brauchen sie selbstverständlich Unterstützung. Eine frühzeitige sprachtherapeutische Behandlung und eine Verbesserung der Rahmenbedingungen für den Spracherwerb sind in diesem Zusammenhang besonders wichtig. Die Mehrsprachigkeit eines Kindes darf nicht mehr als Problem, sondern als Ressource gesehen werden. Eine bessere Kommunikation zwischen Familie, Schulen, Gesundheitsämtern und Kinderärzt\*Innen auf der einen Seite, und mehr Investitionen, Zeit und Personal auf der anderen Seite sind eine Grundvoraussetzung dafür.

Auch das emotionale Wohlbefinden von Kindern ist ausschlaggebend, wenn es um erfolgreiche Mehrsprachigkeit geht. Kinder müssen sich in Kitas und Kindergärten gut aufgehoben und akzeptiert fühlen. Das kann jedoch nur funktionieren, wenn alle Herkunftssprachen aktiv wertgeschätzt werden. Ohne die immer wieder zum Ausdruck gebrachte Wertschätzung einer ganzen Herkunftskultur kann das nicht funktionieren. Der Dialog mit den Eltern ist ein Teil dieser Wertschätzung und nimmt im Rahmen der Förderung von Mehrsprachigkeit einen besonderen Platz ein. Eltern sind die wichtigsten und einflussreichsten Lehrer\*Innen im Leben ihrer Kinder. Im Rahmen von Eltern-Kind-Aktivitäten zur Sprachförderung können Eltern in ihrer Rolle als Sprachlehrer unterstützt werden.

Denn, was wir in jedem Fall vermeiden wollen, sind „sprachlose Kinder“. Kinder, die auf Fragen von ErzieherInnen, LehrerInnen und anderen Kindern mit beharrlichem Schweigen antworten - weil sie Angst haben. Stattdessen wünschen wir uns Kinder, die experimentierfreudig und kompetent mit Sprache umgehen. Mehrsprachige Kinder, die selbstbewusst und offen sind.

Wie können wir das erreichen? Mehrsprachige Eltern und Kinder müssen sich in unserem Gesundheits- und Bildungssystem gut aufgehoben fühlen. Dafür ist es von besonderer Wichtigkeit, die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Fachpersonal zu stärken. Das kann jedoch nur funktionieren, wenn für Erzieher\*Innen, Lehrer\*Innen und Kinderärzt\*Innen das Thema Mehrsprachigkeit endlich zum „Normalfall“ wird und die Sprachangebote

im frühkindlichen Bildung zunehmen. Auch die Zusammenarbeit zwischen Ärzt\*Innen, interkulturellen Beratungsstellen und Migrant\*Innenorganisationen muss sich verbessern. Der Aufbau eines Fachnetzwerkes mit verschiedenen Akteuren (Ärzte, Krankenhäuser, Förderzentren, Eltern, Beratungsstellen etc.) im Bereich Gesundheit und frühkindlicher Entwicklung wäre ein Schritt in die richtige Richtung. Damit ein mehrsprachigkeitsoffenes Gesundheits- und Bildungssystem in Deutschland endlich keine Utopie mehr ist.

Am Ende möchten wir noch einmal “Danke“ sagen: Die Zusammenarbeit mit unseren Trägern, dem Verband für Interkulturelle Arbeit (VIA), den MaMis en Movimiento e.V. und dem Sprachcafé Polnisch e.V., hat sich über die Jahre hin als äußerst wertvoll erwiesen. Wir freuen uns darüber, dass unser Thema längst Wellen geschlagen hat: In Pankow und über Pankow hinaus. Die Senatsverwaltung für Bildung wird ab 2020 Mitveranstalter des Fachtages für Mehrsprachigkeit.

### **Das Organisationsteam**





## Anlage: Netzwerke im Bereich der Mehrsprachigkeit

NETZWERK

# BEFaN

Bildung Eltern Familie Nachbarschaft

**BEFaN Netzwerk** (VIA Regionalverband Berlin Brandenburg e.V.) ist ein berlinweites Netzwerk, an der viele MO, pädagogische Fachkräfte und weitere Akteure aus verschiedenen Bezirken teilnehmen. Insbesondere arbeiten wir eng mit Lingua Pankow und Arbeitskreis neue Erziehung e.V. zusammen. Ziel des BEFaN Netzwerkes einerseits ist der gezielte Fachaustausch im Bereich der frühkindlichen Bildung und Mehrsprachigkeit und sowie die Vernetzung unter den Akteuren und MO sowie die Sichtbarmachung und Förderung von Mehrsprachigkeit als Potenzial auf der bildungspolitischen Ebene. Die Netzwerktreffen finden alle 6 Wochen statt.



**Lingua Pankow** Der Arbeitskreis geht auf die Initiative von Pankower Migrant\*innenorganisationen zurück und wird von der Integrationsbeauftragte begleitet. Der Fokus liegt auf mehrsprachiger Bildungsarbeit, Partizipation, Interkulturalität und Antidiskriminierung. Die Treffen finden jeden zweiten Mittwoch um 10 Uhr in Rathaus Pankow statt.

### Gelebte Mehrsprachigkeit

**Projekt Gelebte Mehrsprachigkeit** richtet sich an Eltern, Vereine und pädagogische Fachkräfte, für die eine mehrsprachige Kindererziehung im Mittelpunkt steht. Eine mehrsprachige Kindererziehung im Familien- und Kita-Alltag ist eine große Herausforderung. Diesbezüglich möchten wir mit diesem Projekt diesen Bedürfnissen entgegenkommen und Pankower Erzieher\*Innen, Vereine und Eltern mit unserem Fachwissen und unseren Erfahrungen im Bereich der Mehrsprachigkeit unterstützen. Wir möchten dadurch auch den Bürgerdialog, Demokratie- und Vielfalt in Pankow stärken. Während unseren Veranstaltungen bieten wir Wissenstransfer zu folgenden Themen an: mehrsprachige Kindererziehung, Spracherwerb und -förderung für Kinder.

### MIGRAPOWER

**Projekt Migrapower**, ab 2020 Migra Up, stellt ein Projekt dar, welches darauf abzielt, die MSOs des Bezirks Pankow zu stärken, indem es ihre Kompetenzen, ihre gemeinsamen und übergreifende Interessen – wie Mehrsprachigkeit, Vielfalt und Geschlechtergerechtigkeit – identifiziert und politisches Lobbying betreibt, damit diese Interessen auf die öffentliche Agenda gelangen. Zu diesem Zweck schaffen wir eine narrative und kollaborative Arbeitsweise und begleiten thematische Fachnetzwerke, die sie als valide Gesprächspartner vor der lokalen öffentlichen Verwaltung präsentieren. Aus dieser Perspektive des demokratischen Dialogs und des gegenseitigen Wissens werden spezialisierte Arbeitsgruppen gebildet, gemeinsame Veranstaltungen zwischen Zivilgesellschaft und Staat organisiert und die Grundlagen für die Förderung neuer öffentlicher Politiken – Public Policy- aus der Sicht der MSOs gebildet.



## Meine Notizen



